



Gemeindeblatt

der

Lutherkirche zu Hannover



Nr. 8

August

1963

Monatsspruch:

Der Gott der Hoffnung erfülle Euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Röm. 15, 13

Ein frohes Wort, in dem uns der Apostel das wünscht, was ihm selbst von Gott geschenkt ist: Glauben und Hoffnung, diese Gaben und Kräfte, die allein der tragbare Grund eines Lebens sein können; und dann das, was sie im Herzen wirken und wecken: Freude und Frieden, diese Lichter, die es auch im Dunkel trüber Erfahrungen und Führungen hell machen. Ihren ganzen Reichtum empfangen wir, wenn wir im Vertrauen auf Gottes Verheißungen selbst um sie bitten. „Ja, er will gebeten sein, wenn er was soll geben.“

Und doch ist es ein „gefährliches“ Wort! Es geht uns Christen da ähnlich, wie es einem Prediger bei den großen Bibelworten, etwa den Seligpreisungen Matth. 5 oder dem hohen Lied der Liebe 1. Kor. 13 gehen kann: Er möchte nach der Vorlesung am liebsten schweigen, um das Bibelwort nicht durch eigene Worte zu entleeren. „Glaube, Hoffnung, Freude, Friede“, wir sind immer in Gefahr, die hochklingenden Worte ohne Kraft und Leben sein zu lassen.

Darum die Frage: Wie vermeiden wir die Gefahr des Leerlaufs? Wie wird das Wort uns Kraft und Leben? Auf diese Frage gibt es eine klare Antwort. Wir finden sie, wenn wir Vers 13 bis zum Ende lesen: „Auf daß Ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Erst wenn das Wort der Schrift von Gottes Geist durchleuchtet wird, schenkt es uns Kraft und Leben.

Aber nun taucht eine neue Frage auf: Wie kommt denn der heilige Geist zu uns und wir zu ihm, daß er sein Werk am Wort der heiligen Schrift und damit an unserem Herzen tun kann?

Auch da hören wir eine Antwort, um die ein Christ nicht verlegen sein sollte: Aufmerksames, andächtiges, regelmäßiges, gehorsames Lesen und Hören des Bibelwortes macht dem Geist Gottes Bahn in unseren Herzen. In diesem Wechsel von Wort und Geist und von Geist und Wort steht und besteht rechtes Christsein.

Aber auch jenes andere Wort 2. Tim. 1, V. 7: Gott gibt den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, das uns mitten in das praktische Leben hineinführt, zeigt und die Bahn, auf der heiliger Geist zu uns kommt. Wir müssen nur Ernst damit machen, mit der Zucht, der Liebe und der Kraft. Mit der Zucht: daß wir unsere Gedanken nicht hingehen

lassen, wohin sie — das heißt wir — wollen; zu allem möglichen Unlauteren und Niedrigen; sondern sie am Zügel halten wie der Kutscher sein Pferd. Mit der Liebe: daß wir, statt über sie zu reden, sie einfach schlicht üben, wo sie geübt sein will: überall, wo uns ein Mensch in Ratlosigkeit, Sorge, Not, Einsamkeit begegnet, und nicht erst fragen, ob er es verdient und ob wir Zeit und Lust dazu haben. Mit der Kraft: nicht mit unserer — ach! — so kleinen Kraft, sondern mit der Kraft Gottes, die uns zuteil wird, wenn wir sie erbitten und uns ihr öffnen.

Wo so der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht unser Leben regiert, da gibt es kein Zweifeln und Verzagen, da wachsen Glaube und Hoffnung; da bleibt nicht Unruhe, Trauer, Leid, auch nicht im Krankenstübchen oder im Altersheim; da bricht Freude und Friede herein.

Der Gott der Hoffnung erfülle uns mit solcher Freude und solchem Frieden im Glauben.

Ehrenfeuchter

Dr. Wernher von Braun, der Raketenforscher:

Gebet in Texas

Was mich seit eh und je umgetrieben hat, war die Eroberung des Weltraumes. Wenn ich je mit wachen Augen geträumt habe, dann von Weltraumflügen. Als ich 12, 13 Jahre alt war, bastelte ich zu Hause kleine Raketen und schoß sie auf einem Feld in der Nähe unseres Hauses ab. Sie pfften in die Luft und fielen nach wenigen Metern wieder auf die Erde zurück. Sie waren Schall und Rauch.

Bevor ich als Junge bei meinen kleinen Raketen das berühmte Knöpfchen drückte, kniete ich nieder und betete. Es waren Stoßgebete, wie man sie in Gefahr, vor Entscheidungen oder in Augenblicken der Angst betet. Ich erinnere mich genau: „Herr, bitte, laß es dieses eine Mal gelingen!“

Mit 18 Jahren abonnierte ich eine wissenschaftliche Zeitschrift mit ersten Plänen, wie man einmal mit modernen Raketen zum Mond gelangen könne... Die Pläne enthielten fast keinen Text. Der ganze Artikel, der mich so brennend interessierte, bestand nur aus langen, komplizierten mathematischen Berechnungen. Und das war ja

die Schwierigkeit: ich haßte Mathematik. In der Schule ging mir Mathematik ganz und gar gegen den Strich. Aber sie war der einzige Schlüssel, der den Weg einer Rakete ins Weltall aufschließen könnte. Nicht etwa meine Wachträume. Einzig und allein Mathematik. Darum lernte ich Mathematik. — Nach dem Krieg wurde ich nach Fortbließ in Texas geholt, um meine Raketenversuche fortzusetzen . . .

Dann rief mich plötzlich ein Nachbar an und bat mich, ich möge ihn auf dem Weg zur Kirche begleiten. Ich stimmte zu . . . Warum eigentlich? Ich war neugierig, ob die amerikanische Kirche so etwas wie ein religiöser Club wäre — wie ich mir dann und wann hatte sagen lassen.

Als wir uns dem Gotteshaus näherten, stand das kleine weiße Gebäude in der glühenden Texassonne. Wenige Augenblicke später hörte ich das laute Kreischen von Bremsen. Ein alter Bus machte vor der Kirche halt. Die Wagentüren sprangen auf, und fünfzig Leute kletterten heraus. Als letzter folgte der Fahrer. Mein Nachbar trat zu ihm.

„Dr. von Braun“, sagte er, „ich möchte Sie gerne unserem Pfarrer vorstellen . . .“

Der Chauffeur war — der Pfarrer. Jeden Sonntag fuhr er mit seinem alten Bus runde 50 Kilometer, um seine Gemeindeglieder aufzusammeln.

Zum ersten Male wurde mir klar, daß unser christlicher Glaube nicht an die großen Kathedralen des Mittelalters gebunden ist. Zugleich habe ich verstanden, wie bequem ich es mir bisher mit meinen Stoßbeteten gemacht hatte. Nur wenn es spitz auf Knopf stand, erinnerte ich mich an Gott. Ging alles glatt, war er, der Herr, vergessen. Der Pfarrer, der Sonntag für Sonntag in glühender Sonne seine Gemeindeglieder sammelte und mit seinem alten Bus zur Kirche brachte, hatte mich gelehrt: zum Glauben gehören Disziplin und Beständigkeit.

Ich begriff, daß ich auf ganz andere Weise beten mußte. Ich begann, täglich zu beten, zu ganz bestimmten Stunden — nicht nur im Augenblick der Krise, wenn ich das Knöpfchen drückte. Stundenlang ritt ich hinaus in die Wüste unter der glühenden Texassonne, war allein und betete. Wird Gottes Wille zu einem bescheidenen Teile auch in meiner Forschungsarbeit wirksam?

Unser Zeitalter der Weltraumflüge und der Atomspaltungen fordert eine hohe Verantwortung von jedem einzelnen. Wir haben allen Grund zu beten, daß Gott uns die Kraft schenke, dieser ernststen Verantwortung gerecht zu werden.

Beten wir wirklich um diese Kraft und diesen Geist? Ich will es weiterhin versuchen.

Was wir brauchen

Herzen brauchen wir heute mehr denn je; Herzen, die sich nicht umtreiben lassen von all den Gerüchten, die durch die Luft schwirren, und sich nicht umwerfen lassen von den Stürmen, die durch unsere Zeit laufen. Menschen brauchen wir, die selber fest geworden, auch anderen ein Halt sind, charaktervoll, wetterfest und wurzelecht, abgeschlossen für alles Gute, abgeschlossen gegen das Schlechte, in sich zusammengeschlossen zu einer

kraftvollen Einheit. Nur mit solchen Menschen können wir eine glückhafte Zukunft schaffen.

Der Herr allein kann uns solche Menschen schenken. Wie Luther einmal sagt: Gott schmiedet die Menschen in seiner Esse. Seine Gnade muß alles tun; wir müssen Ihn darum bitten.

Aber wir können auch mancherlei anderes dazu beitragen. Wieviel ist in unsere Hand gelegt, daß die, welche mit uns zusammen sind, ein frohes Herz bekommen, wenn wir in Liebe und Freundlichkeit uns zu ihnen stellen; und ein festes Herz, das sich aufrichtet und stählt an unserer Zuversicht und unserem unerschütterlichen Vertrauen, und ein festes Herz, wenn sie sehen, daß wir unser geteiltes Vaterland in seiner Not liebhaben; und ein warmes christliches Herz, wenn sie uns abspüren, was wir an unserem Heiland haben und welche Kräfte und unser Heiland gibt.

Das erste ist: selbst stark werden in dem Herrn; aber dann sollen wir die Schwachen stärken und die Verzagten ermutigen und die Bekümmerten aufrichten mit dem Trost, mit dem wir selbst getröstet sind.

Paul Conrad

... aber das Bodenpersonal!

Die Wellen des Gesprächs schlugen ziemlich hoch, obwohl es weder um die Politik noch um die Steuern, sondern um Fragen des Glaubens ging. Ob es denn noch Sinn habe, was die Kirche heute predige: von Gott, von der Sünde, von der Erlösung und allem weiteren? So ging es eine Weile hin und her, bis dann die Pointe kam, der alle mit Gelächter zustimmten: Gott — ja, aber sein Bodenpersonal?!

Darüber war man sich rasch einig. Es wäre leichter, an Gott zu glauben, wenn sein „Bodenpersonal“, die Gläubigen, insbesondere die Pastoren, anders wären. Und nun gab es kaum einen, der nicht irgendwelche Anekdoten über dieses „Bodenpersonal“ auspacken konnte.

Moral von der Geschichte: Es hängt eine Menge davon ab, ob der Gläubige glaubwürdig ist. Wer Christ ist, weiß dafür meist eher Menschen als Gründe anzuführen. Am Anfang des persönlichen Glaubens stehen fast immer glaubwürdige Personen. Das Umgekehrte gilt nicht minder. Wer mit seiner Kirche und seinem Glauben bricht, tut das selten aus rein weltanschaulichen Gründen. Meist steckt eine menschliche Enttäuschung dahinter, eben die Enttäuschung am „Bodenpersonal“.

Allerdings soll auch nicht verschwiegen werden, daß dieses „Bodenpersonal“ gelegentlich zu Unrecht beschuldigt wird. Man kommt mit seinen Ansprüchen und ist dann enttäuscht, wenn „die Kirche“ oder „die Pastoren“ oder „die Christen“ diese Ansprüche nicht erfüllen. Alles, was wir an unserem eigenen Unglauben entschuldigen möchten, läßt sich nun auch nicht auf das „Bodenpersonal“ abwälzen. Christus hat bei entsprechender Gelegenheit zu seinen Jüngern gesagt: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Was wir von Christus wissen, wird uns nun einmal von Menschen gesagt — von solchen und solchen. Das sollten beide bedenken, die Kritiker — und die vom „Bodenpersonal“.

H. R. Rapp

Das Zimmer unterm Dach

Erzählung von Gerda Grunske

Fräulein Leonie blieb auf dem Treppenpodest zwischen zweitem und drittem Stock stehen, um sich zu verschlafen. Seit sechs Wochen hatte sie das Appartement Nr. 36 in dem großen Neubau, aber noch immer konnte sie sich nicht entschließen, den Fahrstuhl zu benutzen. Lieber kletterte sie zweimal am Tage die achtzig Stufen bis zum fünften Stock hinauf. Zehnmal acht Stufen ...

Auf jedem Absatz blieb sie stehen — das Treppensteigen war für ihr Alter keine Kleinigkeit. Und sie dachte wehmütig an ihr Häuschen in der Altstadt, in dem sie 50 Jahre ihres Lebens verbracht hatte.

Fünfzig Jahre — davon 25 als Lehrerin am hiesigen Oberlyzeum. Zeichnen und Biologie, von Sexta bis Tertia. Fünfundzwanzig Jahre das gleiche Pensum.

Alles in ihrem Leben hatte seine Ordnung gehabt. Fünfzigmal Frühling und Weihnachten. Bis sie in diesem Winter ihre Ersparnisse von der Bank geholt und das Appartement gemietet hatte. Ein Zimmer mit Koch- und Duschnische, gleich unterm Dach.

Der Magistrat der Stadt hatte beschlossen, die Häuser in der Altstadt abzureißen. Aus hygienischen Gründen. Man hatte auch ihr kleines Häuschen, das unter der großen Kastanie fast ganz verschwand, inspiziert und für baufällig erklärt. Unhaltbare Zustände, hatte man gesagt — dabei blühten die Geranien auf den Fensterbänken wie immer.

Rechts von ihrem schmalbrüstigen Häuschen stand der Zigarrenladen. Auch er war schon immer da gewesen, solange sie denken konnte. Und sie kannte das Schicksal seines Besitzers so, wie sie das Leben der anderen Nachbarn kannte. Alle diese Schicksale schienen ihr plötzlich mit dem eigenen verknüpft gewesen. Sie hatte es nie so empfunden, daß sie allein war.

Sie habe es gut getroffen, sagten die Leute. Ein Appartement, das hätte längst nicht jeder. Eins von vierzig Appartements in dem großen Neubau. Vierzig kleine, erbarmungslose Einsamkeiten. Hinter jeder der braunen Türen lebte ein Schicksal, atmete eine Sehnsucht, eine Hoffnung, eine Ausweglosigkeit.

Fräulein Leonie nahm die abgetragene Aktentasche auf und stieg seufzend die acht Stufen bis zum nächsten Treppenabsatz hinauf. Dritter Stock. Hier wohnte der Zahnarzt Marquard. Sie wußte es, weil ein Emailleschild an der Tür hing. Und gegenüber Elaine Gotut. Sie war Modistin in einem Salon. Auch das wußte Fräulein Leonie durch die schmale Visitenkarte, die Elaine mit Reißzwecken an der Tür befestigt hatte. Aber was wußte sie sonst?

Fräulein Leonie fürchtete sich ein wenig vor ihrem Zimmer. Sie wußte, daß manche sie beneideten, und doch ... Sie kam sich so verloren vor in ihrem Appartement. Wie einen Gegenstand, den man dort abgestellt und vergessen hatte, wieder mitzunehmen. — „Ob die anderen es nicht empfinden?“, dachte sie und kletterte bedächtig weiter. Ob sie alle so ausgefüllt sind von ihrem kleinen Ich, daß sie die Einsamkeit nicht spüren?

Um diese Jahreszeit wurde es schon wieder früher dunkel. Fräulein Leonie drehte den Schalter neben der Eingangstür um, sie fürchtete sich vor den Schatten in den Ecken ihres Zimmers. Sie hängte Hut und Mantel an die Garderobe und setzte den Wasserkessel auf die Gasflamme. Dann stellte sie eine Tasse — immer nur eine Tasse —, Milch und die Teekanne auf das Tablett. Auch das wiederholte sich jeden Abend. Plötzlich aber sah sie, daß die Zuckerschale leer war. Früher wäre das kein Problem gewesen. In der Alten Gasse hatte es immer hilfsbereite Nachbarn gegeben, da hatte man sich gegenseitig mit allem ausgeholfen. Aber hier, wo sie niemanden kannte?!

Sie konnte doch nicht ... Warum eigentlich nicht, dachte sie plötzlich. Warum soll ich es nicht versuchen?

Sie nahm die Zuckerdose, fuhr mit dem Geschirrtuch sorgfältig über den Rand, um eventuelle Staubspuren zu entfernen, und ging mit schnellen, kleinen Schritten über den Flur. Sie zögerte sekundenlang, bevor sie auf den weißen Klingelknopf der Nr. 35 drückte.

Die Tür wurde geöffnet, und vor ihr stand eine junge Frau, sehr blaß, mit großen, ernsten Augen ... Fräulein Leonie entsann sich, ihr schon einmal auf der Treppe begegnet zu sein. — „Kommen Sie doch herein“, sagte die Frau und führte Fräulein Leonie ins Zimmer. Leonie sah sich aufmerksam um. Hier war es ganz anders als bei ihr. An den Wänden waren hohe Regale entlanggezogen, auf denen Bücher, Vasen und Plastiken herumstanden.

Fräulein Leonie stand da und hielt noch immer die Zuckerdose in der Hand. Die junge Frau deutete zögernd auf einen Sessel. — „Wollen Sie sich nicht ein wenig hinsetzen?“, fragte sie, und dann fügte sie noch hinzu: „Wissen Sie, es ist nicht immer ganz einfach, allein zu sein. Tagsüber spürt man das nicht, da hat man seine Arbeit. Aber wenn man dann nach Hause kommt, und alles ist leer ... manchmal fürchte ich mich direkt.“

Fräulein Leonie nickte. Ja, so ist das.

Auf dem schmalen Kacheltisch zwischen den Sesseln stand eine gefüllte Teeschale. Erst jetzt bemerkte die junge Frau die Zuckerdose in Leonies Händen.

„Wollen Sie Ihren Tee nicht bei mir trinken?“, fragte sie und holte eine zweite Tasse. „Wissen Sie, ich habe mich so gefreut, als ich hier einzog! Vierzig Menschen, die allein wohnen wie ich, habe ich gedacht. Es wird leicht sein, ein wenig Freundschaft zu finden. Aber jeder geht seinen Weg. Ich habe mir schon oft vorgenommen, einfach an eine der vielen braunen Türen zu klopfen, mit irgendeinem Grund, aber man traut sich dann doch nicht. Ich bin froh, daß Sie jetzt gekommen sind! — Sie werden doch wiederkommen ... werden oft kommen!“

„Wenn Sie erlauben“, sagte Fräulein Leonie. Und dann erzählte sie von ihrem Leben. Wie gut das war, einmal sprechen zu dürfen von den eigenen Sorgen und Nöten!

Manchmal bedarf es nur eines kleinen Anstoßes, um zu erkennen, wie einfach alles sein kann.

Als sie sich verabschiedete, sagte sie mit einer kleinen Dankbarkeit in der Stimme: „Ich freue mich so — wissen Sie worüber? Daß ich vergessen hatte, Zucker einzukaufen.“

Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt: Predigttext)

Sonnabend, 3. August

20.00 Uhr: Wochenschlußandacht u. Beichte
in der Kirche Pastor Hake

Sonntag, 4. August, 8. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl Pastor Fuchs
10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendmahl Pastor Hake
(Pr.: Joh. 15, 1—8
Kollekte: Heidenmission)

Sonntag, 11. August, 9. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake
10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs
(Pr.: Matth. 7, 24—29
Kollekte: Kirchl. Wiederaufbau in
der Ostzone)

Sonntag, 18. August, 10. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind
10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake
(Pr.: Jer. 7, 1—7
Kollekte: Mission unter Israel)
11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 8, 1—22)

Sonntag, 25. August, 11. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs
10.00 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: Luk. 7, 36—50
Kollekte: Himmelsthür u. Birkenhof)
11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 11, 1—9)

Sonnabend, 31. August

20.00 Uhr: Wochenschlußandacht und Beichte
in der Kirche Pastor Fuchs

Sonntag, 1. September, 12. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake
10.00 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl Pastor Fuchs
(Pr.: Jes. 38, 9—13
Kollekte: für unsere Lutherkirche)
11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 12, 1—8)

Sonntag, 8. September, 13. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs
10.00 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: Matth. 6, 1—14
Kollekte: Innere Mission)
11.30 Uhr: Kindergottesdienst (1. Mose 13, 1—8)

Wochenschlußandacht: Sonnabends, 18 Uhr, in der Taufkapelle
(aber am Sonnabend, 3. und 31. August, um 20 Uhr in der
Kirche)

Bibelstunden:

Montag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12 (Beginn: 26. Aug.)
Mittwoch, 20 Uhr, im Gemeindehaus (Beginn: 21. August)

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Frauenkreis Nord: }
Mütterkreis Nord: } Donnerstag, 22. August, Autofahrt

Jugendkreise:

Dienstschar: Dienstag, 27. Aug., 19.30 Uhr, A. d. Lutherk. 12
Jungscharen (Mädchen): Mittwoch, 28. August, ab 15 Uhr
Berufstätigenkreis: Donnerstag, 29. August, 20 Uhr

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

21. Juli Frau Hebel, 83 Jahre, fr. Schneiderberg 11. — 10. August Rentner Rudolf Beste, 81 Jahre, An der Strangriede 12. — 13. August Frau Sander, 81 Jahre, Schneiderberg 25 B. — 14. August Rentner Adam Schmidt, 88 Jahre, Schaufelder Str. 22. — 18. August Frau Friederike Behnsen, 86 Jahre, Schöneporth 14. — 31. August Schuhmacher Wilhelm Schlüter, 83 Jahre, Schneiderberg 11.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“
Psalm 126, 3

In der Zeit vom 16. Juni bis 15. Juli

empfangen die heilige Taufe:

Heike Capellmann, Weidendamm 35. — Gerald Weißmeyer, An der Strangriede 11 b. — Ulf Linnemann, Engelbosteler Damm 122. — Heidi Lokaitis, Schöneporth 15 B. — Angelika Blohm, Rühlmannstr. 41. — Brigitte Lessing, Im Moore 43. — Karin Lieske, Engelbosteler Damm 77. — Sylvia Bütow, Engelbosteler Damm 75 A. — Renate Propp, Engelbosteler Damm 98. — Klaus-Michael Propp, Engelbosteler Damm 98. — Jacqueline de Haar, Engelbosteler Damm 74. — Frank de Haar, Engelbosteler Damm 74. — Michaela Senger, Astenstr. 2.

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“
Luk. 19, 10

wurden kirchlich getraut:

Schaufenstergestalter Hans-Jürgen Stumme und die kfm. Angestellte Irma Wielke, Schaufelder Str. 10. — Betriebsleiter Ernst-Werner Finck und die Verkäuferin Karin Masche, Am Mittelfelde 119. — Kfm. Angestellter Heinrich Dähn und die kfm. Angestellte Sygun Pokrantz, Cranachstr. 14. — Fahrlehrer Hans-Joachim Senft und die Buchhalterin Renate Krischok, Windthorstr. 12. — Brauer Detlef Heinrich und die Ladenhilfe Steffi Noack, Engelbosteler Damm 99. — Kraftfahrer Horst Welge und die kfm. Angestellte Carmen Wagner, Kornstr. 2. — Dipl.-Chemiker Hans-Jürgen Meißner und die Hauswirtschaftsleiterin Tetta Geisenhainer, Franziusweg 23. — Maurer Achim Meinhardt und die Repassiererin Liselotte Schelm, An der Lutherkirche 4. — Postinspektor Horst Röttger und die Angestellte Erika Ruckelshausen, Haltenhoffstr. 2. — Dreher Oskar Wollschläger und die Verkäuferin Inge Strojek, Engelbosteler Damm 110.

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet.“
Joh. 13, 31

wurden kirchlich bestattet:

Dr. jur. Richard Nünninghoff, 76 Jahre, Alleestr. 6. — Ehefrau Martha Zimmermann, 65 Jahre, Engelbosteler Damm 65. — Witwe Susanne Hartwig, 82 Jahre, früher Rehbockstr. 22. — Ehefrau Dora Weikopf, 75 Jahre, Haltenhoffstr. 73. — Rentner Karl Meyer, 76 Jahre Heisenstr. 31. — Ehefrau Luise Stolte, 75 Jahre, Astenstr. 43. — Bundesbahnbediensteter a. D. Herbert Heise, 61 Jahre, Im Moore 36. — Fräulein Henriette Grobecker, 60 Jahre, Haltenhoffstr. 30. — Rentner Heinrich Weikopf, 75 Jahre, Haltenhoffstr. 73. — Witwe Minna Hildebrand, 91 Jahre, Kniestr. 30. — Rentner August Voß, 80 Jahre, Im Moore 22. — Ehefrau Minna Lobenstein, 68 Jahre, Im Moore 22. — Rentner Wilhelm Haberland, 79 Jahre, Astenstr. 23. — Witwe Ottilie Groth, 94 Jahre, Hahnenstr. 6. — Rentner Viktor Schlewitz, 64 Jahre, Fliederstr. 6.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“
Joh. 8, 51

Freuet euch der schönen Erde, denn sie ist wohl wert der Freud.
O was hat für Herrlichkeiten unser Gott da ausgestreut.

Und doch ist sie seiner Füße reichgeschmückter Schemel nur,
ist nur eine schön begabte wunderreiche Kreatur.

Wenn am Schemel seiner Füße und am Thron schon solcher Schein,
o was muß an seinem Herzen erst für Glanz und Wonne sein.

Freuet euch an Mond und Sonne und den Sternen allzumal,
wie sie wandeln, wie sie leuchten über unserm Erdental.

Und doch sind sie nur Geschöpfe von des höchsten Gottes Hand,
hingesät auf seines Thrones weites, glänzendes Gewand.